

„Manchmal erreichen sie ein gutes Leben, manchmal kommen sie im Sarg zurück“

Soziale Welten der Migration aus Perspektive der Herkunftsorte

Miriam friz Trzeciak

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Transit Mexiko. Migrationsräume und Fluchträume in Bewegung«

Einleitung

Im Rahmen eines Workshops, den ich 2016 zusammen mit 46 *promotoras* und *promotores* [Multiplikator*innen, MT] des indigenen Menschenrechtskomitees Fray Pedro Lorenzo de la Nada A.C. in der süd-mexikanischen Stadt Ocosingo zu Migration organisierte, fasste eine der Arbeitsgruppen die ambivalente Situation von Migrant*innen, die an die Herkunftsorte zurückkehren, folgendermaßen zusammen: „Manchmal erreichen sie ein gutes Leben, manchmal kommen sie im Sarg zurück“ (Feldnotizen, Ocosingo, 21.10.2016). Die Aussage der Arbeitsgruppe verortet den Ausgang von irregulärer Migration aus dem süd-mexikanischen Bundesstaat Chiapas in die USA zwischen zwei Extremen. Während einige Migrant*innen mit Hilfe des in den USA verdienten Geldes ihre Lebenssituation grundlegend verbessern können, müssen andere die gefährliche Reise mit dem Tod bezahlen. Die Aussage illustriert nicht nur die Bandbreite der Erfahrungen, die Menschen an den Herkunftsorten mit Migration verbinden, sondern auch die Gefahren von Migration in den mexikanischen Norden oder in die USA. So hinterlassen Migrationen sowie das gewaltvolle *border spectacle* (De Genova 2004, S.177) ihre Spuren nicht nur an den Transit- und Ankunftsorten der Wandernden, sondern prägen auch die Herkunftsorte in entscheidender Weise.

Während sich die Migrationsforschung insbesondere für die Wege, Netzwerke und Aufenthaltsorte von Migrant*innen interessiert, rekonstruiere ich in meiner Doktorarbeit die Bedeutung von Migration aus Perspektive der Herkunftsorte. Mit meiner Forschung setzte ich an das Forschungsfeld des *migration-left behind nexus* (Toyota et al. 2007) an. Ausgangspunkt meiner Annahme bilden die Arbeiten aus der Transnationalisierungsforschung, die gezeigt haben, dass die in der Migrationsforschung teilweise vergessenen oder als passiv betrachteten Bleibenden in den Herkunftsregionen an einem transnationalen sozialen Raum partizipieren (Faist 2000), etwa wenn sie den Alltag und die lokale Ordnung am Herkunftsort aufrechterhalten oder wenn sie Aufgaben der abwesenden Migrant*innen übernehmen. Indem ich die Erzählungen der Bleibenden zum Ausgangspunkt meiner Forschung mache, zeige ich

auf, dass Migration nicht nur auf globale Ungleichheiten und die ‚Kolonialität von Süd-/Nord-Migrationen‘ (Gutiérrez Rodríguez 2018) verweist. Innerhalb der gemeinschaftlich organisierten *comunidades* [Gemeinden] nimmt die Migration einzelner Mitglieder der Dorfgemeinschaft eine kollektive Bedeutung an. Die unterschiedliche Dichte und Intensität kollektiver Praktiken konzeptionalisiere ich in Anlehnung an Faist (2012) als ‚Kontinuum der Kommunalität‘ (zu den Netzwerken transnationaler Migrant*innenorganisationen siehe Pries, Sezgin 2010).

Neben den migrationstheoretischen Überlegungen waren für meine Perspektive die epistemologischen Arbeiten von dekolonialen und feministischen Theoretiker*innen zentral (Lugones 2010; Meckesheimer 2013). Hier knüpfte ich zudem an Boaventura de Sousa Santos (2018) Entwurf der ‚Epistemologien des Südens‘ an. Als Kritik der Epistemologie westlich geprägter Wissenschaft schlägt er einen Dialog zwischen Wissenschaftler*innen und sozialen Bewegungen vor, bei denen verschiedene Erfahrungen und Verständnisse von Welt übersetzt werden sollen (Bhambra, Sousa Santos 2017). Im Rahmen der Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit verstehe ich Sousa Santos‘ Überlegungen insbesondere als Aufforderung für eine dialogische und kollaborativ ausgerichtete Forschungspraxis. Nicht zuletzt schließe ich damit an die lange Tradition von partizipativen Methoden in den Lateinamerikas an, wie die Pädagogik der Unterdrückten (Freire 1973) und die Partizipative Aktionsforschung (Fals Borda 1987).

Im Zuge meiner Feldforschung reiste ich 2012, 2013 und 2016 in die süd mexikanische Region La Selva Lacandona A.C. Dort realisierte ich in Zusammenarbeit mit dem *Centro de Investigación y Acción de la Mujer Latinoamericana* und dem indigenen Menschenrechtszentrum *Fray Pedro Lorenzo de la Nada* A.C. einen kollaborativen Forschungsprozess sowie eine Multi-Sited Ethnography (Marcus 1995). Insbesondere konzentrierte ich mich auf die Strategie des *follow the story* und folgte Erzählungen des Bleibens, Gehens und Wiederkommens im transnationalen Kontinuum. Mein Sample bestand aus 18 problemzentrierten Interviews (Witzel 2000) mit Bezugspersonen von Migrant*innen, selbst migrierten und zurückgekehrten Personen, sowie Expert*inneninterviews (Meuser, Nagel 2005) mit Personen aus dem Forschungskontext. Ferner diskutierte ich die Forschungsfragen mit den *asambleas* [Versammlungen] dreier ländlicher Gemeinden und unternahm teilnehmende Beobachtungen bei Workshops zum Thema Migration. Eine Perspektivverschiebung von kollaborativer Feldforschung zu Auswertung vollzog ich mit der Methode der Grounded Theory/Situationsanalyse (Clarke 2012), wobei das Augenmerk auf der Analyse von Sozialen Welten/Arenen (Clarke 2012) lag.

Bevor ich auf die Sozialen Welten der Migration aus Perspektive der Herkunftsorte eingehe, skizziere ich den Migrationsraum der Selva Lacandona. Dabei stelle ich heraus, dass diese Region zwar seit Beginn des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Mobilitätsformen geprägt ist, mexikoweite und internationale Migrationen jedoch erst seit den 1990er Jahren die sozialen Realitäten maßgeblich prägen. Anschließend skizziere ich die Perspektiven der ‚Kolonialität der Migration‘ (Gutiérrez Rodríguez 2018) sowie der ‚kommunalen Regierungsweisen‘ (Tzul Tzul 2016). Beiden Konzepten liegt eine dekoloniale Forschungsperspektive zugrunde, die einerseits nach Wandel und Permanenz von kolonialen Wissens- und Machtsystemen und andererseits nach den Möglichkeiten alternativer Wissensformen und Praktiken des Widerstandes fragt. Danach widme ich mich dem Konzept Soziale Welten/Arenen (Clarke 2012) und beschreibe die primären kollektiven Akteur*innen, Aktivitäten, Schauplätze, Arbeitsweisen sowie Segmente und Aktanten in der Selva Lacandona. Den auf kollektive Prozesse zielenden Blick nehme ich zum Ausgangspunkt, um die Bedeutung von Migration für die kommunalen Organisationsformen von indigenen Gemeinschaften zu rekonstruieren. Ich konzeptualisiere die kollektiven Prozesse und Aushandlungsformen zwischen Ankunfts- und Herkunftsgemeinden als Kontinuum der Kommunalität und arbeite die kommunale Bedeutung von verschiedenen, durch Migration entstandenen Abwesenheiten heraus.

Migration aus der Selva Lacandona

Die Selva Lacandona befindet sich im Nordosten des süd mexikanischen Bundesstaates Chiapas. Die Region ist in den Sozialwissenschaften insbesondere in der sozialen Bewegungsforschung rezipiert worden (Braig, Bauer 2005; Gabbert 2007; Kerkeling 2003). Eine spezifische indigene politische Subjektivität in der Region formierte sich in den 1970er Jahren im Zuge des sogenannten *Congreso Indígena* [Indigener Kongresses]. Damals diskutierten Vertreter der Befreiungstheologie mit Teilen der Landbevölkerung Möglichkeiten zur Schaffung sozialer Teilhabe. Hintergrund war die ökonomische, kolonialrassistische und soziokulturelle Marginalisierung der Bewohner*innen ländlicher Regionen. Seitdem fordern indigene Bewegungen wie die Zapatistas grundlegende Rechte wie ein Leben in Würde, Autonomie sowie Souveränität über ein Territorium. Im Zuge der Besiedlungsprozesse der Selva Lacandona bildete sich das kollektive Bewusstsein sowie die Organisationsform der *comunidades* heraus (Gabbert 2007). Darunter werden kommunal verwaltete Dorfgemeinschaften gefasst, deren Bewohner*innen zum Großteil von der Bewirtschaftung kollektiver und privater Landparzellen leben. Viele der Bewohner*innen der *comunidades* waren bis Mitte der 1950er Jahre landlos gewesen und hatten zuvor als Landarbeiter*innen und quasi Leibeigene auf den Fincas der Großgrundbesitzer gearbeitet.

Kann die Geschichte der Selva Lacandona seit jeher als von Mobilität und Wandel geprägt herausgestellt werden, so bildet die internationale Migration aus Chiapas in die USA ein jüngeres Phänomen. Bis in die 1980er Jahre fanden Fernmigrationen in kleinerem Umfang statt und hatten dementsprechend geringe Auswirkungen auf die sozialen Realitäten der Herkunftsorte (Aquino Moreschi 2010). Spätestens seit Mitte der 1990er Jahre, als sich im Zuge des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens, der vorausgegangenen ökonomischen Krisen und der neoliberalen Umstrukturierungspolitik die Lebensbedingungen von indigenen Kleinbäuer*innen auf dem Lande massiv verschlechterten, haben Migrationen deutlich zugenommen (Riosmena, Massey 2012). Seit den 2000er Jahren sind Migrationen von Chiapas in die USA, aber auch in andere mexikanische Bundesstaaten zu einem großflächigen Phänomen geworden (Aquino Moreschi 2010). Die Arbeitsmigration *al norte* bildet eine soziale Praxis, um für Überleben und Auskommen sorgen zu können. Weitere Migrationsgründe stellen der fehlende Zugang zu Land, Alternativlosigkeit hinsichtlich Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft, fehlender Bildungszugang sowie niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte dar. In diesem Kontext ist zudem ein Prozess der ‚kumulativen Verursachung‘ (Fussel, Massey 2004) zu beobachten. Für männliche Jugendliche kann Migration die Erlangung von sozialem Status im Sinne eines Übergangsritus bedeuten (Trzeciak im Erscheinen).

Die Kolonialität der Migration und kommunale Regierungsweisen

Gloria Anzaldúa (2007) beschreibt die Grenze zwischen Mexiko und den USA als *herida abierta* [offene Wunde] zwischen dem Globalen Norden und Süden. Mit der Metapher der blutenden Verletzung verweist die Chicana-Theoretikerin auf die Effekte der asymmetrischen Machtstrukturen zwischen Mexiko und den USA, die sich in den sozialen Realitäten des Grenzraums manifestieren. Aber nicht nur die Prozesse der Marginalisierung, sondern auch die zugleich schmerzhaften und lebendigen Momente der Überschreitung werden in dem Bild angesprochen. Im Mittelpunkt stehen die dynamischen Effekte des Zusammentreffens beider ungleicher Welten. Die Erfahrungen von Ausschluss und Überwin-

derung bezogen auf verwobene Grenzziehungen bieten Potential für die Entstehung von neuen, hybriden Räumen und Subjektivitäten.

De- und postkoloniale Autor*innen wie Anzaldúa haben die Migrations- und Grenzforschung um die Analyse postkolonialer Ordnungen ergänzt. Sie zeigen, dass Migrationen nicht nur durch Grenzregime oder bestimmte Formen politischer Mitgliedschaft geprägt sind, sondern sich auch im Kontext postkolonialer Lebens- und Arbeitsverhältnisse ereignen. Vor diesem Hintergrund können Süd-Nord-Migrationen wie diejenigen aus Mexiko in die USA als imperialistische Kontinuitäten „einer geschlechtsspezifischen Aufteilung des internationalen Arbeitsmarkts“ (Castro Varela, Dhawan 2009, S.16) betrachtet werden, die den Ländern des Globalen Nordens (und wenigen Bevölkerungsgruppen des Globalen Südens) eine ‚imperiale Lebensweise‘ (Brand, Wissen 2017) sichert. Dekoloniale Arbeiten haben die ‚Kolonialität der Migration‘ (Gutiérrez Rodríguez 2018) insbesondere mit Bezug auf welt-systemtheoretische Arbeiten rekonstruiert. Diese Ansätze verstehen Kategorien wie *Race* oder Geschlecht (Lugones 2007) als Kategorien, die in eine ‚Kolonialität der Macht‘ (Quijano 2000) eingelassen sind. Es geht einerseits um den Wandel und die Permanenz von kolonialen Wissens- und Machtssystemen. Andererseits spielen in Hinblick auf hegemoniale Diskurse alternative Wissensformen, sowie widerständige Praktiken eine wichtige Rolle, wie diejenigen von indigenen Gemeinschaften.

Eine dekoloniale Perspektive auf die widerständischen und teilweise ambivalenten Praktiken von kollektiven und indigenen Lebensweisen vertritt Gladys Tzul Tzul (2016). Am Beispiel ihres Herkunfts-ortes Totonicapán, einer Maya-K'iche Gemeinde in Guatemala, hebt sie die Bedeutung des kollektiven Handelns von indigenen Gemeinschaften hervor. In Abgrenzung zu essentialistischen Ansätzen, die indigene Praktiken als Traditionen oder gar utopische Räume stilisieren, nimmt sie „die konkreten Formen der Organisation und Reproduktion des sozialen Lebens“ (Tzul Tzul 2016, S.15) in den Blick. Auf Basis von Foucaults gouvernementalitätstheoretischen Arbeiten argumentiert sie, dass indigene Gemeinschaften Systeme von kommunalen Regierungsweisen darstellen. Deren Grundlage, die unbezahlte Gemeindefarbeit, stelle eine konkrete nicht-kapitalistische Praxis dar, die einerseits einer wertschaffenden Logik fundamental widerspräche und andererseits Kollektivität stabilisiere (Tzul Tzul 2014). Eine zentrale Rolle spielen die spezifische Form der Regierung über ein Territorium und die Erhaltung des Zugangs zu diesem. Tzul Tzul betont die Notwendigkeit, das Territorium als ein soziales Verhältnis zu betrachten, das in die (post-)kolonialen Kämpfe von marginalisierten indigenen Gruppen im Kontext von Herrschaft und Macht eingebettet sei (Tzul Tzul 2014). In diesem Licht können kommunale Regierungsweisen auch als widerständige Praktiken gegen die liberalen Politiken des postkolonialen Rechtsstaates verstanden werden.

Soziale Welten im *borderland* La Selva Lacandona

Das Konzept der Sozialen Welten/Arenen (Clarke 2012), das den Fokus auf die kollektiven und zugleich fluiden Sichtweisen, Motivationen und Handlungen legt und zugleich die Bedeutung von (nicht-)menschlichen Aktanten in den Blick nimmt, ist gut anschlussfähig an Perspektiven, die die dynamischen und strategischen Momente des kommunalen Handelns von indigenen Gemeinschaften betonen. Soziale Welten können über primäre Aktivitäten, besondere Schauplätze sowie spezifische Arbeitsweisen rekonstruiert werden. Von zentralem Interesse ist es, das kollektive Handeln von Menschen zu analysieren (ebd. S.147). Die indigenen Gemeinschaften als kollektiv Handelnde zu konzeptualisieren, stellt eine kritische Antwort auf traditionalistische Konzepte von ‚Indigenität‘ dar, die die

Relevanz von antikolonialem Widerstand ausblenden oder indigene Artikulationen auf Identitätspolitik reduzieren (Clifford 2001; Tzul Tzul 2014).

In den Sozialen Subwelten der *comunidades* lebt ein Großteil der Bewohnenden von der Bewirtschaftung kleiner Maisfelder [*milpa*]. Über das zivilreligiöse System der *cargos* [Amt, Last] werden die kollektiven Strukturen der Dorfgemeinschaften organisiert und produziert. In der Versammlung handeln die Mitglieder einer *comunidad* Entscheidungen und Verantwortlichkeiten basisdemokratisch und rotativ aus. Die sogenannten *cargos* sind kommunale Dienste der unbezahlten Gemeindearbeit, die die Bewohner*innen stellvertretend für die Familie verrichten. Dass die Sprechposition in der Versammlung und die Ausführung von Ämtern in vielen Gemeinden Männern vorbehalten sind, verdeutlicht die Ambivalenzen der Geschlechterarrangements in vielen *cargo*-Systemen (Tzul Tzul 2016). In diesem Zusammenhang problematisierten einige meiner Interviewpartner*innen die ungleich gelagerten Mobilitäts- und Arbeitsverhältnisse als „machistisch“ (Trzeciak i.E.) und verwiesen auf die ‚Kolonialität von Geschlecht‘ (Lugones 2007). Dies bedeutet jedoch nicht, dass Frauen gänzlich aus den kommunalen Strukturen ausgeschlossen sind. So kann Tzul Tzul (2016) aufzeigen, dass die ambivalenten Geschlechterarrangements im Kontext der kommunalen Regierungsweisen für eine ‚differentielle Inklusion‘ (ebd.) von weiblichen Gemeindemitgliedern in die Gemeindestrukturen sorgen. Über ihre Arbeit, insbesondere im Bereich der Reproduktion, leisten sie einen komplementären Beitrag zur Organisation der kollektiven Lebensweisen und verfügen in diesen Bereichen über Entscheidungsmacht (Tzul Tzul 2016). Einen zentralen nichtmenschlichen Aktanten stellt das Land, *la tierra*, beziehungsweise das Verhältnis zwischen *comunidad* und dem Land/Territorium dar. Zentrale Segmente der Sozialen Welten bilden die Zugehörigkeit zu sozialen Bewegungen und politischen Parteien sowie zu Kirchen und religiösen Gruppierungen.

Das Kontinuum der Kommunalität

Auf der lokalen Ebene der kommunal regierten Dorfgemeinschaften nehmen Wanderungen eine kollektive Bedeutung an. So erzählt Ramiro Max, Mitarbeiter des Indigenen Menschenrechtszentrums, im Interview:

„Man kann sagen, dass es eine kommunitäre Vereinbarung [*acuerdo comunitario*] ist, abhängig von der Organisation [der Gemeinde]. Die *comunidades* treffen verschiedene Vereinbarungen. Es gibt *comunidades*, in denen sie dich verpflichten, nicht zu gehen, um Arbeit zu suchen. Es gibt aber auch *comunidades*, die es dir erlauben, aber dann für kurze Zeit. Also die Arbeitssuche kann dann nicht lange sein. Das variiert und wir können nicht generalisieren. [...] Also einige Gemeinden geben Erlaubnis, andere wiederum nur für kurze Zeit [und sagen]: ‚Du kannst gehen, aber wenn du nicht zurückkommst, dann hast du kein Grundstück und kein Haus mehr‘“ (Interview mit Ramiro Max, Mitarbeiter Fray Pedro, Ocosingo, 14.09.2012).

Ramiro's Aussage spiegelt die verschiedenen Formen der kommunitären Aushandlung wider, die die Dorfgemeinschaften bezogen auf Migration treffen. Um nicht den Zugang zum gemeinschaftlich organisierten Land oder den Rechten im System der kommunalen Dienste zu verlieren, müssen die in die kollektiven Strukturen involvierten Mitglieder sich während ihrer Abwesenheit stellvertretend für ihre Familien um ihre Mitgliedschaft bemühen. Dies kann je nach Regelungen der Versammlung über Geldzahlungen, Vertretungen oder die zeitliche Begrenzung der Migration/Abwesenheit erfolgen. Die *asambleas* können zudem Regelungen bezüglich der Migrationsform, des Migrationsziels (beispiels-

weise nicht weiter als Cancún), Dauer und Zeitpunkt der Abwesenheit (beispielsweise nicht länger als drei Monate oder nicht während der Erntezeit) auferlegen. Wie ich mit einer intersektionellen Perspektive aufzeige, formieren sich im Wechselspiel von sozialer Praxis und Dimensionen sozialer Ungleichheit wie Geschlecht, Sexualität, Bildung, Alter, Generation, sowie ökonomische Situation ‚translokale Positionalitäten‘ (Anthias 2008), die mit verschiedenen Formen der Mobilität einhergehen. Tendenziell migrieren Familienväter, während verheiratete Frauen, alte Menschen und Kinder an den Herkunftsorten bleiben. Ebenso migrieren männliche Jugendliche oder unverheiratete Frauen, die laut den *acuerdos* vieler *comunidades* keine Verantwortlichkeiten für kommunale Dienste übernehmen müssen (Trzeciak im Erscheinen).

Ferner verweist Ramiros Aussage auf die Komplexität der Sozialen Welten. Variieren die *cargo*-Systeme von *comunidad* zu *comunidad*, so sind auch die Vereinbarungen für die Migration von Gemeindemitgliedern je nach Beschlusslage der *asambleas* verschieden. Um die kommunale Bedeutung sowie die lokale Spezifik von Migration analytisch in den Blick nehmen zu können, konzeptualisiere ich in Anlehnung an Faist (2012) die Formen des kommunalen Austausches als ein Kontinuum (translokaler) Kommunalität, das sich zwischen den Herkunfts- und Ankunftsarten der Migrierten aufspannt. In den transnationalen und transregionalen Zusammenhängen unterscheiden sich die Praktiken des kollektiven Austausches hinsichtlich Intensität und Permanenz. Dies hängt einerseits mit den infrastrukturellen Möglichkeiten und andererseits mit den räumlich und zeitlich voneinander abweichenden Formen der Abwesenheit zusammen. Insgesamt können im Kontinuum der Kommunalität verschiedene Prozesse der durch Mobilität bedingten Abwesenheit sowie der Aushandlung von kollektiven Verpflichtungen identifiziert werden.

Die kommunale Bedeutung von Abwesenheit

Migration aus Perspektive des Bleibens zu analysieren bedeutet nicht, deduktiv von Transnationalisierung oder Internationalisierung zu sprechen, sondern Wanderungen hinsichtlich ihrer Formvielfalt und lokalen Bedeutung zu erfassen. So spielen für die Herkunftsorte regionale Wanderungen und Binnenmigrationen neben der ‚Fernmigration‘ in den Globalen Norden eine ebenso wichtige Rolle. In den Interviews heben die Bleibenden weniger die nationalstaatlichen Grenzziehungen oder die geographische Distanz der migrantischen Aufenthaltsorte hervor, sondern die Dauerhaftigkeit der Abwesenheit. Die fehlende Infrastruktur in vielen Gemeinden, die sich unter anderem in einem erschwerten Zugang zu Mobilfunk und Internet äußert, begrenzt das kollektive Wissen über die Situation der migrierten Gemeindemitglieder an den Ankunftsarten. Insgesamt beschränken sich die Formen des Austausches zwischen Bleibenden und Migrierten auf ökonomische und soziokulturelle Rücküberweisungen, die Prozesse des Wandels an den Herkunftsorten anstoßen. Migrant*innen schicken ihren Familien nicht nur Geld oder bringen materielle Güter zurück an die Herkunftsorte. Wie Peggy Levitt und Deepak Lamba-Nieves (2010) aufzeigen, zirkulieren zudem *social remittances* wie Ideen, Fähigkeiten, Narrative sowie soziale und kulturelle Praktiken zwischen Herkunfts- und Ankunftsarten. Beispielsweise beschreiben meine Interviewpartner*innen veränderte Gewohnheiten in Sprache, Kleidung, Sozialverhalten, aber auch „Laster“ wie Drogen- und Alkoholkonsum, die sie mit Migration assoziieren (Trzeciak im Erscheinen).

Insgesamt können hier weniger dauerhafte und dichte Formen von Transregionalität oder Transnationalität herausgestellt werden, als es etwa zwischen langfristig bestehenden transnationalen sozialen Räumen der Fall ist (Pries 2008; zur mobilen Wende siehe Büscher, Urry 2009). Zudem kann die

Debatte um *remittances* um den Aspekt der nicht stattfindenden, jedoch erwarteten Rückkehr von Personen oder Gütern erweitert werden. Die eingangs zitierte Arbeitsgruppe, die den Ausgang von Migration zwischen den Extremen eines „guten Lebens“ und „im Sarg zurückkommen“ verortet, hat die weitreichenden Konsequenzen von grenzüberschreitender Migration für die Herkunftsorte hervorgehoben. Die Aussage verweist auf die gewaltförmigen Strukturen der Süd-Nord-Migration, die durch das Grenzregime aufrechterhalten werden, und damit auf die ‚Kolonialität der Grenze‘ (Hernández 2018). Im Zuge von Migrationen ist eine Verschärfung sozialer Ungleichheiten an den Herkunftsorten zu beobachten. Während meine Interviewpartner*innen mit einem guten Leben Errungenschaften wie den Bau eines Hauses, oder den Erwerb von Vieh oder Land verbinden, reichen die negativen Konsequenzen eines nicht geglückten Grenzübertrittes von Fällen der ökonomischen Prekarisierung, etwa wenn Vieh verkauft werden muss, bis hin zur Verpfändung und dem Verlust des Landes. Schließlich stellt der Weg über die Grenze mithilfe eines *coyote*, eines professionellen Fluchthelfers, eine Investition dar, für die sich die Familien der Kleinbäuer*innen in den meisten Fällen verschulden müssen. Nicht nur im schlimmsten Fall, wenn Migrant*innen „im Sarg zurückkommen“, macht sich das verschärfte Grenzregime an den Herkunftsorten bemerkbar.

Mit der Analyse der kollektiven Bedeutung von Migration kann in die Diskussion um die verschiedenen Dynamiken von soziokulturellen Rücküberweisungen auch die Bedeutung des sozial nicht erwünschten Austausches eingebracht werden. *Social remittances* wie veränderte Sprache, Kleidungsstil oder mit Migration assoziiertes, abweichendes Sozialverhalten beschreibt ein Großteil der Interviewten als „fremde“ Praktiken, die mit den Vereinbarungen der Sozialen Welt am Herkunftsort nicht konform gehen. Auffallend ist hierbei insbesondere, dass die kollektiven Sinndeutungen sich im Zuge von Migration nicht plurilokal ausweiten. Die Bezüge auf eine ‚Wir-Identität‘ verdichten sich in den Erzählungen auf die Sozialen Welten der Herkunftsorte. Dabei bilden die sozialen Organisationsstrukturen der *comunidades* einen symbolischen Referenzpunkt für die Aushandlung von Zugehörigkeit. Im Zuge der durch Migration bedingten Prozesse des Wandels entstehen Soziale Arenen, in denen die kommunale Zugehörigkeit („wir“) gegenüber den als verändert dargestellten Migrant*innen („sie“) ausgehandelt wird. So beschreiben meine Interviewpartner*innen in Verbindung mit Migration Prozesse der sozialen Fragmentierung wie „Disharmonie in der Gemeinde“, „Brüche in der Familie“ oder „Chaos“ (Trzeciak im Erscheinen). Auf der emotionalen Ebene verbinden sie insbesondere die Fernmigration mit Gefühlen wie Unsicherheit, Angst oder Besorgnis. Mit James Clifford können diese Verhandlungen von kommunaler Zugehörigkeit als „articulated sites of indigeneity“ (Clifford 2001, S.472) verstanden werden. Clifford bezieht in seine Überlegungen das Konzept der Artikulation von Stuart Hall ein. Letzterer denkt kulturelle Identitäten als „instabile Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden“ (Hall 1994, S.30). Hall versteht das Verhältnis zwischen Subjekt, sozialen Praktiken und diskursiven Anrufungen als ‚Artikulation‘ im Sinne einer temporären Verbindung, die auch anders sein könnte. Die Verhandlungen von indigener Zugehörigkeit als Artikulation zu betrachten, erlaubt nicht nur die Rückbezüge auf Primordialität über Verweise auf ‚ursprüngliche‘ Kleidung oder Sprachgewohnheiten der *comunidades*, sondern auch die indigenen Bewegungen als politische Prozesse der Selbstverortung angesichts postkolonialer Diskurse des *othering* [Fremdmachen] zu verstehen. Es bedeutet zudem die Geschichte und Kontingenz der kollektiven Artikulationen herauszuarbeiten (Clifford 2001). Seit der Kolonialisierung des lateinamerikanischen Kontinents und der Geschichte von Enteignung, Versklavung und Ausbeutung definieren sich indigene Bewegungen zentral über die Souveränität zu ihrem Land (Tzul Tzul 2014). Das Verhältnis zwischen indigener Zugehörigkeit und dem Zugang zu einem Territorium ist in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung, verweist es doch auf die ‚Kolonialität der Macht‘ (Quijano 2000).

Fazit: Das Recht zu bleiben, zu gehen und wiederzukommen oder *how to survive collectively*

Aus Perspektive der Sozialen Welten an den Herkunftsorten bedeutet Migration, die Möglichkeit das Leben am Herkunftsort aufrecht erhalten und zurückkehren zu können. Durch die Gewalt, die Migrant*innen auf dem Weg durch Mexiko und an der Grenze zu den USA erleben, ist eine Migration jedoch nicht nur mit hoher Gefahr verbunden, sondern kann auch Vereinzelung und eine Zunahme von sozialer Ungleichheit am Herkunftsort bedeuten. In diesem Kontext werden die kommunalen Herkunftsgemeinschaften neu ausgehandelt. Die Abwesenheit einzelner Gemeindemitglieder bildet eine Herausforderung für die kollektiven Strukturen, sind diese doch auf die Partizipation der Gehenden angewiesen. Kollektiv ist jedoch nicht gleich kollektiv. Die Formen des kommunalen Zusammenlebens sind heterogen und die Effekte von Wanderungen sowie migrantische Positionalitäten komplex. Indem die Bleibenden die Strukturen am Herkunftsort aufrechterhalten, praktizieren sie das, was Tzul Tzul (2014) als eine strategische Form eines ‚how to survive collectively‘ beschreibt. Angesichts der Geschichte der Kolonialisierung und Kämpfe um Land von indigenen Gemeinschaften ist die Verteidigung des Territoriums zentral. Aus dieser Perspektive kann die Forderung eines Menschenrechtes auf Mobilität um die dekoloniale Perspektive eines Rechtes auf *Lekil Kuxlejal* an den Herkunftsorten erweitert werden. In Chiapas bringt das indigene Konzept *Lekil Kuxlejal* die Forderung nach einem guten und würdigen Leben zum Ausdruck, bei dem respektvolle Beziehungen zwischen Menschen und Natur möglich sind (Schlittler Álvarez 2012).

Literatur

- Anthias, Floya. 2008. Thinking through the lens of translocational positionality: An intersectionality frame for understanding identity and belonging. *Translocations: Migration and Social Change* 4(1):5–20.
- Aquino Moreschi, Alejandra. 2010. Migrantes chiapanecos en Estados Unidos: Los nuevos nómadas laborales. *Migraciones Internacionales* 5(4):39–68. http://www.scielo.org.mx/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S1665-89062010000200002 (31.12.2019).
- Anzaldúa, Gloria. 2007. *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza*. San Francisco: Aunt Lute Books.
- Bhambra, Gurminder K. und Boaventura de Sousa Santos. 2017. Introduction: Global Challenges for Sociology. *Sociology* 51(1):3–10. <https://doi.org/10.1177/0038038516674665>.
- Braig, Marianne und Christian H. Baur. 2005. Mexikos Süden: Grenzüberschreitungen und die Sphären hemisphärischer Sicherheit. In *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*, Hrsg. Marianne Braig, Ottmar Ette, Dieter Ingenschay und Günther Maihold, 181–206. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Brand, Ulrich und Markus Wissen. 2017. *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*. München: oekom Verlag.
- Büscher, M. und J. Urry. 2009. Mobile Methods and the Empirical. *European Journal of Social Theory*, 12(1):99–116. <https://doi.org/10.1177/1368431008099642>.
- Castro Varela, María do Mar und Nikita Dhawan. 2009. Europa provinzialisieren? Ja, gerne! Aber wie?! *femina politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 2:9–18.
- Clarke, Adele E. 2012. *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Clifford, James. 2001. Indigenous Articulations. *The Contemporary Pacific* 13(2):468–490. https://people.ucsc.edu/~jcliff/PUBS/indigenous_articulations.pdf (31.12.2019).

- De Genova, Nicholas. 2004. The legal production of Mexican/migrant 'illegality' *Latino Studies* 2:160–185. <https://doi.org/10.1057/palgrave.lst.8600085>.
- Faist, Thomas. 2012. Toward a Transnational Methodology: Methods to Address Methodological Nationalism, Essentialism, and Positionality. *Revue Européenne des Migrations Internationales* 28(1):51–70.
- Faist, Thomas. 2000. *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Spaces*. Oxford: Clarendon Press.
- Fals-Borda, Orlando. 1987. The Application of Participatory Action-Research in Latin America. *International Sociology* 2:329–347. <https://doi.org/10.1177/026858098700200401>.
- Freire, Paulo. 1973. *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Hamburg: Rowohlt.
- Fussell, Elizabeth and Douglas S. Massey, Douglas S. 2004. The limits to cumulative causation: International migration from Mexican Urban Areas. *Demography* 41(1):151–171. <https://doi.org/10.1353/dem.2004.0003>.
- Gabbert, Wolfgang. 2007. Ethnisierung von „oben“ und von „unten“ – Staatliche Indianerpolitik und indigene Bewegungen im postrevolutionären Mexiko. In *Ethnisierung und De-Ethnisierung des Politischen. Identitätspolitik in Lateinamerika, Asien und den USA*, Hrsg. Büschges, Christian und Joanna Pfaff-Czarnecka, 142–165. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación. 2018. The coloniality of migration and the 'refugee crisis': On the asylum-migration nexus, the transatlantic white European settler colonialism-migration and racial capitalism. *Refuge: Canada's Journal on Refugees* 34(1):16–28. <https://refuge.journals.yorku.ca/index.php/refuge/article/view/40483> (12.01.2018).
- Hall, Stuart. 1994. Kulturelle Identität und Diaspora. In *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2. Hrsg. Stuart Hall, 26–43. Hamburg: Argument.
- Hernández, Roberto D. 2018. *Coloniality of the US/Mexico Border: Power, Violence, and the Decolonial Imperative*. Tucson: University of Arizona Press.
- Kerkeling, Luz. 2003. *La Lucha sigue – Der Kampf geht weiter*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Levitt, Peggy und Deepak Lamba-Nieves. 2010. "It's Not Just About the Economy, Stupid": *Social Remittances Revisited*. Washington, D.C.: Migration Policy Institute. https://www.immigrationresearch-info.org/system/files/Its_Not_Just_About_the_Economy_Stupid.pdf (Zugegriffen: 12.01.2018).
- Lugones, María. 2007. Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. *Hypatia* 22(1):186–209. <https://www.muse.jhu.edu/article/206329>
- Lugones, María. 2010. Toward a Decolonial Feminism. *Hypatia* 25(4):742–759. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2010.01137.x>
- Marcus, Georg E. 1995. Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24:95–117. <http://www.jstor.org/stable/2155931>.
- Meckesheimer, Anika. 2013. Decolonization of Social Research Practice in Latin America. What can we learn for German Social Sciences? *Transcience* 4(2):79–98. https://www2.hu-berlin.de/transcience/Vol4_Issue2_2013_79_98.pdf (12.01.2018).
- Meuser, Michael und Ulrike Nagel. 2005. ExpertInneninterviews – Vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, Hrsg. Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz, 71–93. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pries, L. und Z. Sezgin. 2010. *Jenseits von 'Identität oder Integration'. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pries, Ludger. 2008: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Quijano, Anibal. 2000. Coloniality of Power, Eurocentrism and Latin America. *Nepantla: Views from South* 1(3):533–580. Project Muse. <https://www.muse.jhu.edu/article/23906>.

- Riosmena, Fernando und Douglas S. Massey. 2012. Pathways to El Norte: Origins, Destinations, and Characteristics of Mexican Migrants to the United States. *International Migration Review* 46(1):3–36. <https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2012.00879.x>.
- Schlittler Álvarez, Jaime. 2012. *¿Lekil Kuxlejal como horizonte de lucha? Una reflexión colectiva sobre la autonomía en Chiapas*. Tesis de Maestría. San Cristóbal de las Casas: CIESAS. https://www.economiasolidaria.org/sites/default/files/Lekil_Kuxlejal_como_horizonte_de_Lucha.pdf (29.01.2019).
- Sousa Santos, Boaventura de. 2018. *Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens*. Münster: Unrast.
- Toyota, Mika, Brenda S.A. Yeoh und Liem Nguyen. 2007. Editorial Introduction: Bringing the 'Left Behind' Back into View in Asia: A Framework for Understanding the 'Migration–Left Behind Nexus'. *Population, Space and Place* 13:157–161. <https://doi.org/10.1002/psp.433>.
- Trzeciak, Miriam. Im Erscheinen. *Soziale Welten der Migration. Transregionale Kommunalität in den Herkunftskontexten des süd-mexikanischen Borderland*. Baden-Baden: Nomos.
- Tzul Tzul, Gladys. 2014. "Confronting the Narrative: Gladys Tzul on Indigenous Governance and State Authority in Guatemala." Interview by Oswaldo J. Hernández. *Upside Down World* February 10, 2014. <http://upside-downworld.org/archives/guatemala/confronting-the-narrative-gladys-tzul-on-indigenous-governance-and-state-authority-in-guatemala/> (Zugegriffen: 29.01.2019).
- Tzul Tzul, Gladys. 2016. *Sistemas de Gobierno Comunal Indígena. Mujeres y tramas de parentesco en Chuimeq'ena'*. Guatemala City: SOCEE/Maya'Wuj Editorial.
- Wimmer, Andreas. 2008. Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commonsense. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48:57–80. <http://www.columbia.edu/~aw2951/Koelner2008.pdf>
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(1). <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0114-fqs00011228>.